

23.3.2015, 18:12 Uhr

Gastkommentar zum Geschichtsstreit

# Bei der Geschichtsforschung geht es nicht bloss um Erinnern oder Vergessen

Simon Teuscher, Historiker 23.3.2015, 18:12 Uhr



Geschichts- wie mythenträchtig: die Schlacht von Marignano am 13. September 1515, in Kupfer gestochen von Evert van Muyden. (Bild: Photopress / Keystone)

Geschichtsforschung ist nicht auf Wiederholungen, sondern auf Entdeckungen aus. Sie entwickelt ausgehend von aktuellen Problemen neue Fragen an die Vergangenheit.

Die Erinnerungsmaschine läuft unter Hochdruck. Es stehen Zentnarfeiern in Serie an: Morgarten (1315), die Eroberung des Aargaus (1415), Marignano (1515) Wiener Kongress (1815) – genug Feieranlässe also, um darüber zu streiten, welche erinnerungswürdig sind. Die Nationalkonservativen möchten feiern, was schon die Väter vor 50 und 100 Jahren feierten. Auf Ergebnisse der neuen Geschichtsforschung können sie verzichten. Es komme nicht darauf an, was diese zu den Ereignissen sage.

Im «Blick» schwelgt alt Bundesrat Blocher im Gottfried-Keller-Zitat: «Die Perle der Fabel liegt in ihrem Sinn» – und der habe sich im Lauf früherer Erinnerungsfeiern gefunden. Seine Erinnerungskultur gilt gar nicht mehr den historischen Ereignissen. Vielmehr soll an die Tradition der Erinnerung erinnert werden. So viel Erstarrung halten andere den Aufruf zur Erinnerung an alternative Daten entgegen: an die Gründung des Bundesstaats von 1848 oder an das Kriegsende von 1945. Marignano dagegen solle man «totschweigen», erklärt ein SP-Strategiepapier – und kann offenbar auf Teile der Geschichte selbst verzichten.

## Identifikation bis zur Erschöpfung

Hüben und drüben ist man sich in einer Hinsicht verdächtig einig: Die

Beschäftigung mit der Vergangenheit hat sich in den Dienst der Identitätsstiftung zu stellen. Der Streit gilt der Frage, seit wann die Schweiz so war, wie sie heute noch ist. Als dürfte die Schweiz nie anders gewesen sein, sich nicht entwickelt haben. Hierin liegt die Trostlosigkeit der Erinnerungsmaschine: Man kann sie nur ein- oder ausschalten. Sie verkürzt alles auf die Alternative von Erinnern und Vergessen.

Auch aufseiten des Gegners der Schlacht von Marignano, in Frankreich, hat man sich bis zur Erschöpfung erinnert. Noch vor wenigen Jahren paukten die kleinen Schüler der grossen Nation «1515 Marignan» – «amie de la mémoire» apostrophierte man das Datum mit der markanten Zahlendoppelung. Das half aber nicht erklären, wieso das Blutbad, das König Franz I. unter den Söldnern aus der kleinen Eidgenossenschaft angerichtet hatte, so glorreich war. So wurde «1515 Marignan» für Fernand Braudel, einen der prägenden Historiker des 20. Jahrhunderts, zum Inbegriff der «histoire bataille» mit ihren sinnentleerten Reihen alter Schule aus Daten und Schlachten.

Wir brauchen mehr Geschichtsforschung im Sinn von Braudels Kritik. Denn die kann mehr als Erinnern oder Vergessen. Sie ist nicht auf Wiederholungen, sondern auf Entdeckungen aus und entwickelt ausgehend von aktuellen Problemen neue Fragen an die Vergangenheit.

### **Geschichte erschliesst Unbekanntes**

Nehmen wir das Beispiel der in den letzten Jahren besonders brisant gewordenen Fragen nach den Verflechtungen zwischen Aussenwirtschaft und Politik. Gerade in dieser Hinsicht waren auch die Jahre um 1500 turbulent. Damals gelangten immer mehr Schweizer Haudegen zu schnellem Geld, indem sie junge Burschen als Söldner auf die Schlachtfelder Europas führten; ein Geschäft, das schon damals in einem sehr zweifelhaften Ruf stand.

Zum Debakel von Marignano kam es auch, weil der Wettstreit privater Unternehmer und einzelner Orte um Marktanteile im Söldnergeschäft ausser Rand und Band geraten war und jede politische Vorsicht vergessen liess. Nach der Niederlage zwang die französische Krone die Orte aus sehr eigennütigen Motiven, ihren Söldnerexport stärker zu koordinieren. Marignano ist eines von mehreren Ereignissen, bei denen die eidgenössischen Orte auf Druck von aussen näher zusammenfanden und Entscheidungskompetenzen an gemeinsame Gremien abgaben.

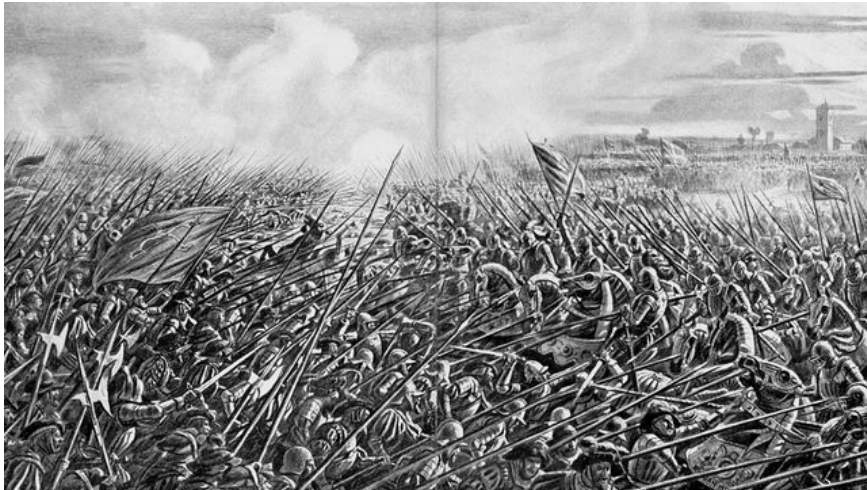
Daran gibt es wenig zu feiern. Totschweigen sollte man Marignano aber noch weniger. Schon nur weil es zeigt, dass sich die Sache zu einfach macht, wer die Aussenbeziehungen der Schweiz auf die Alternative zwischen Selbstaufgabe und Bewahrung einer ursprünglichen Unabhängigkeit reduziert. Die Erinnerungsmaschine läuft im Takt politischer Schlagwörter besonders rund. Dagegen erschliesst die Geschichte der politischen Reflexion am ehesten dort neuen Raum, wo sie uns mit Unvertrautem konfrontiert.

30.3.2015, 05:30 Uhr

Gastkommentar zu Marignano

# Wider die Polarisierung

Erika Hebeisen 30.3.2015, 05:30 Uhr



Geschichts- wie mythenträchtig: die Schlacht von Marignano am 13. September 1515, in Kupfer gestochen von Evert van Muyden. (Bild: Photopress / Keystone)

Die Formel «Marignano gleich konservativ» hat Konjunktur. Man kommt um sie kaum herum. Dafür oder dagegen? Erinnern oder vergessen? Die Schlacht bei Marignano ist geschichtspolitisch überfrachtet. Für eine Ausstellung zum Thema birgt das Chancen und Risiken. Geschichtspolitik macht historische Themen relevant, in den gegenwärtigen Debatten geht es aber kaum um Geschichte, sondern um Politik. Mit griffigen historischen Schlüssen aus der eidgenössischen Niederlage von 1515 wird von links bis rechts politische Position bezogen. Trotzdem sind die Debatten um Marignano im Jahr 500 nach der Schlacht für jedes historische Museum ein Steilpass. Sie schaffen die nötige Aufmerksamkeit für eine Ausstellung, in der sich Besucherinnen und Besucher ein eigenes Bild machen wollen.

Die Geschichte von Marignano ist spannend, wenn sie in einen grösseren historischen Zusammenhang gestellt wird. Die Schlacht vom 13. und 14. September 1515 ist Teil einer europäischen Geschichte von Krieg und Diplomatie. Es geht um die Herrschaft in der Lombardei, und dabei spielen die Eidgenossen eine überraschend grosse Rolle. Im Brennpunkt der Ausstellung «1515 Marignano» im Landesmuseum Zürich stehen denn auch Mailand um 1500 als Zankapfel, die eidgenössischen Eroberungen im Herzogtum Mailand, die Schlacht im Spätsommer 1515 als Krieg und die Folgen des Friedens von 1516. Bei Marignano trägt Frankreich zwar den Sieg davon. Die Eidgenossenschaft münzt aber ihre Niederlage in einen für sie profitablen Frieden um, während sich König Franz I. mit dem Friedensvertrag den Zugriff auf eidgenössische Söldner langfristig sichert. Die Eidgenossenschaft richtet sich für über 250 Jahre auf Frankreich aus. Dabei bildet sich ein Söldnerwesen aus,

das die Ausstellung im 17. Jahrhundert unter dem Begriff Balancepolitik in Verbindung bringt mit den Anfängen der eidgenössischen Neutralitätspolitik.

Wichtig für die Entstehung der Ausstellung «1515 Marignano» waren neben der überschaubaren Schweizer Forschung vor allem internationale Darstellungen zu den Italienkriegen, zum französischen Königshaus oder zur Herrschaft über Mailand. Diese Forschungen rücken die Dimension der Eidgenossenschaft rund um Marignano in das richtige Licht.

Gegenwärtig wird die Relevanz von Marignano als historisches Thema bestritten. Unter dem Titel «499 Jahre sind genug» haben Autorinnen und Historiker bereits letztes Jahr der Erinnerung an Marignano den Kampf angesagt. Das sorgt fraglos für Debatten. Irritierend erscheint nun aber, wenn eine Diskussion an der Universität unter dem Titel «Marignano – lieber vergessen?» geführt wird. Wäre hier nicht eine offenere Frage angemessen? Das Vergessen nahelegen, ist für die Geschichtsforschung ein Spiel mit dem Feuer. Selbstverständlich unterliegen historische Themen einer Aufmerksamkeitsökonomie. Es gilt in diesem Wettbewerb mit guten Argumenten Geschichten stark zu machen. Hingegen kann das Negieren unliebsamer Themen nicht die Aufgabe der Historiker und Historikerinnen sein.

Vor allem aber gilt es, den Reflex zur immer gleichen Polarisierung historischer Erzählungen über die Schweiz zu überwinden. Vor mehr als zwanzig Jahren lautete das Motto «1848 statt 1291». Nun geht dieses in die Wiederholung mit «1945 statt 1515». Mir scheint, über die politische Geschichte der Eidgenossenschaft liesse sich produktiver diskutieren, würde sie nicht zwischen Landgeist und postmoderner Befreiungsphantasie aufgerieben.

Erika Hebeisen ist Historikerin und zeichnet als Kuratorin für die Ausstellung «1515 Marignano» im Landesmuseum Zürich verantwortlich.

#### **Mythos oder Geburtsstunde der Neutralität?**

1515 wurden die Eidgenossen auf einem Schlachtfeld in der Lombardei vernichtend geschlagen. 500 Jahre danach sorgt die «Battaglia dei giganti» für heftige Debatten. Markiert die Niederlage den Anfang der schweizerischen Neutralität, oder ist Marignano lediglich ein Mythos, der politisch instrumentalisiert wird?

«Auch wenn die Geschichte von Marignano keine Erzählung von den Taten heldenhafter Ahnen ist, sollte man sie trotzdem erzählen», schreibt der Literaturwissenschaftler Peter Schnyder.

«Die Geschichte von Marignano zielt auf eine politische Spaltung der Gesellschaft ab», kritisiert der Dramatiker Guy Krneta.

«Historiker sollten die Auseinandersetzung mit Marignano nicht scheuen, sondern sie für die Vermittlung von Geschichtswissen nutzen», schreibt die Historikerin Erika Hebeisen.

«Marignano steht dafür, dass die Schweiz nur in enger Verflochtenheit mit dem Ausland erfolgreich sein kann», schreibt die SP-Ständerätin Anita Fetz.

«Die Schlacht von Marignano lehrt, dass die Aussenbeziehungen der Schweiz sich schon damals nicht auf die Alternative Unabhängigkeit oder Selbstaufgabe reduzieren liessen», schreibt der Historiker Simon Teuscher.